

wichtigsten Stützen von Merkels Großer Koalition weg. Kommt jetzt die Regierung ins Rutschen? Steht die Groko schon wieder vor dem Aus? Gibt es doch eine vorgezogene Neuwahl? In der Union werden solche Szenarien nicht ausge-

keit. Und vor allen Dingen auch mit großem Verantwortungsbewusstsein.“ Die Themen lägen auf dem Tisch - sowohl in Deutschland wie in Europa und der Welt. Nichts können Kanzlerin und CDU nur rund 15 Monate

Passage mit keinem Wort. Ob das ein Zeichen ist? In Berlin wird nicht ausgeschlossen, dass die Sozialdemokraten nach dem Rückzug von Nahles und angesichts eines ungebremsten Absturzes in den Umfragen doch noch vorzeitig das Heil in der Opposi-

se aus dem Tritt gekommen. Merkel macht allerdings nicht den Eindruck, sie sei amtsüde. Die Frage, ob AKK tatsächlich Kanzlerkandidatin wäre, dürfte im Falle einer vorgezogenen Neuwahl in der CDU wieder aufbrechen. J. Blank/R. Mayr, dpa

Telefon: 09 11/23 51 - 20 21
Fax: 09 11/23 51 - 13 32 13
E-Mail: nz-politik@pressenetz.de

Interview mit dem Politikwissenschaftler und Politikberater Werner Weidenfeld zur Europawahl

„Der Lärm der Populisten war für viele ein Weckruf“

3.6.19 Nürnberg u Zeitung

MÜNCHEN — Über den Ausgang der Europawahl und den Rückzug von Ex-CSU-Chef Horst Seehofer sprach die NZ mit Politikwissenschaftler Werner Weidenfeld.

NZ: Herr Professor Weidenfeld, einige meinen, Europa habe bei der Europawahl einen schlimmen Rechtsruck erlebt, andere sind froh, dass es nicht schlimmer gekommen ist. Wie schätzen Sie das Ergebnis ein?

Werner Weidenfeld: Das eigentliche Signal ist der deutliche Anstieg der Wahlbeteiligung. Die Menschen sind aufgewacht. Sie nehmen Europa wieder ernster. Seit der ersten Europawahl 1979 ist die Wahlbeteiligung immer gesunken. Jetzt ist sie wieder hoch gegangen unter anderem wegen der lautstarken Populisten. Das war ein Weckruf für die Proeuropäer. Das zweite Signal ist die Veränderung der Machtarchitektur in der EU. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte haben die beiden großen Parteienfamilien, Konservative und Sozialdemokraten, keine Mehrheit mehr im Europäischen Parlament. Sie müssen an Mehrheiten härter und mit mehr Kraftaufwand arbeiten. Das wird uns in der nächsten Zeit begleiten. Die Zunahme der Mandate der Rechtspo-

pulisten ist das Signal für die anderen, sich jetzt mehr anzustrengen.

NZ: Hat der CSU-Politiker und Unions-Spitzenkandidat Manfred Weber noch eine Chance, EU-Kommissionspräsident zu werden?

Weidenfeld: Ja, das kann noch etwas werden, wenn das Europäische Parlament sich angemessen organisieren kann. So riesig ist die Herausforderung nicht. Die Forderung, wonach ein Spitzenkandidat Kommissionspräsident werden muss, ist durchaus vertragskonform. Der Europäische Rat soll den Kandidaten für den Kommissionspräsidenten unter Berücksichtigung des Wahlergebnisses vorschlagen. Vor fünf Jahren brauchte der Rat drei Monate, bis er einen Kandidaten vorgeschlagen hat, und damals war die Lage einfacher als heute. Auf ein paar Monate muss man sich deshalb schon einrichten. Das ist ja wie ein Basarhandel. Weber kann es werden, aber die Lage für ihn wird erschwert, weil es nicht nur um das Amt des Kommissionspräsidenten geht, sondern um alle fünf EU-Spitzenämter.

NZ: SPD und CDU haben erneut krachende Niederlagen erlitten. Was bedeutet das für die

Zukunft der Volksparteien? Weidenfeld: Volkspartei ist ein bestimmter Parteityp, der weitreichend und breit die Ziele von bestimmten Interessengruppen bedient. Diese Gruppen gibt es aber in dieser Festigkeit nicht mehr. Ich spreche von einem fluiden Stimmungsmilieu. Daher ist der Parteityp Volkspartei überholt. Das ist eine Wahrnehmungsform von Wählerlandschaft, die es nicht mehr gibt.

NZ: CDU-Chefin Annegret Kramp-Karrenbauer ist recht beschädigt aus der Wahl hervorgegangen. Glau- ben Sie an eine denfeld Kanzlerin AKK?

Weidenfeld: In diesem fluiden Stimmungsmilieu ist alles möglich. Es muss ihr nur ein-, zweimal etwas gelingen und schon jubelt man ihr zu. CDU/CSU und SPD sind wegen ihres Erklärungs- und Deutungsdefizits in Schwierigkeiten gekommen. Die Menschen wollen wissen, wie diese Gesellschaft in fünf bis zehn Jahren aussieht, welche Strategie man hat. Wenn man dazu nichts hört, wird man frustriert und misstrauisch. Die Traditionsparteien leiden

unter Vertrauensentzug, weil sie nicht die Strategien für morgen liefern, sondern nur einzelne Details von unzusammenhängenden Facetten: Mindestlohn hier, CO₂-Problem und Gebühren für Kitas dort. Wie die Zukunftsstrategie aussieht, erfahre ich nicht. Der erste Schritt des Rückzugs von diesen Traditionsparteien bestand darin, nicht zur Wahl zu gehen, der zweite Schritt ist, die Frustration bei Populisten anzudocken.

NZ: Warum profitieren die Grünen so sehr davon? Weidenfeld: Die Grünen haben ein Traditionsbild von Kompetenz. Sie sind in der Wahrnehmung die, die Klima und Naturschutz verstehen. Diese Kompetenz inhaltlicher Art haben sie mit einem neuen Erscheinungsbild verbunden. An der Spitze stehen nicht mehr die alten Revolutionäre, sondern Personen, die Wohlfühlen vermitteln. Die Verbindung von Programmatik und Wohlbefinden macht die Attraktivität aus.

NZ: Die CSU freut sich über ihr Wahlergebnis von 40,7 Prozent. Wie begründet ist diese Freude?

Weidenfeld: Die Personalisierung durch einen Spitzenkandidaten hat für die CSU größeres Übel verhindert. Die gute Wahlbeteiligung in Bayern

ist auch Herrn Weber zu verdanken, ebenso das stabile Wahlergebnis der CSU. Die CSU beherrscht aber auch das Kunststück, aus ziemlich bescheidenen Ergebnissen positive Signale abzuleiten. Die CSU hat 0,2 Prozent Zuwachs gegenüber der vorigen Europawahl gehabt - und das wird verkauft wie ein kleines Weltwunder. Bei der Europawahl 2014 haben sie um die acht Prozent verloren.

NZ: Ex-CSU-Chef Seehofer hat sein Karriereende für 2021 angekündigt. Wie bewerten Sie seine politische Lebensleistung?

Weidenfeld: Wenn man das könnte, wäre man nobelpreisverdächtig. Seehofer ist von einer gewissen Sprunghaftigkeit gekennzeichnet. Gut, man kann sagen, er hat jahrelang an dem gearbeitet, was wir regulatorisches Markenprofil nennen. Söders Hauptaktivität besteht darin, von diesem Markenprofil Abstand zu nehmen. Seehofer hat die CSU stabilisiert, als sie in der Nach-Stoiber-Zeit in Turbulenzen geraten war. Das ist sicher seine Leistung. Danach nahm er die Aufmerksamkeit der bayerischen Öffentlichkeit über Jahre hinweg mit den Kronprinzen-Fragen in Anspruch. Das ist in der Politik nicht gerade ein Erfolgsgeheimnis.

Fragen: Ralf Müller